

**Predigt von P. Dr. Dr. Michael Plattig O.Carm.  
zum Hochfest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel  
am 21.07.2024 in der Karmeliterkirche Marienthal**

---

Wenn es heute um Marienverehrung geht, dann stehen sich oft zwei Extreme gegenüber. Auf der einen Seite ein wundersüchtiger und fast magisch anmutender Marienglaube wie er sich in Schriftchen und Traktätchen von Gruppen findet, die sich im Umfeld von anerkannten und nicht anerkannten Wallfahrtsorten finden. Und auf der anderen Seite ein sich aufgeklärt und modern gebender Standpunkt der fast gänzlichen Ablehnung von Marienverehrung mit Berufung auf die Irrwege in Geschichte und Gegenwart.

Dabei übersehen beide Richtungen die wegweisenden Impulse des II.Vatikanums, nämlich die Entwicklung einer Marienverehrung aus den Quellen, aus der Bibel heraus.

Dieser Appell, zu den Quellen zurückzukehren in der Marienverehrung wurde schon viel früher von einer Heiligen formuliert, die 1997 zur Kirchenlehrerin ernannt wurde.

Am 21.August 1897, gut ein Monat vor ihrem Tod, bereits mitten im schweren Todesleiden, schreibt die Hl. Therese von Lisieux: „Damit mir eine Predigt über die Heilige Jungfrau gefällt und nützt, muss ich ihr Leben vor mir sehen, wie es wirklich war, aber nicht ein erdachtes Leben; und ich bin überzeugt, dass ihr wirkliches Leben ganz einfach gewesen sein muss. ... Man sollte nicht unwahrscheinliche Dinge sagen oder Dinge, die man nicht weiß, wie zum Beispiel, dass sie, als sie noch klein war, als Dreijährige, in den Tempel gegangen sei, um sich Gott in glühender Liebe darzubringen; in Wirklichkeit ist sie vielleicht einfach hingegangen, um ihren Eltern zu gehorchen. ... Man stellt sie unnahbar dar, aber man müsste sie nachahmbar zeigen, ihre Tugenden aufzeigen, sagen, dass sie aus dem Glauben lebte wie wir, die Beweise aus dem Evangelium dafür anführen, wo wir lesen: ‚Sie verstanden nicht, was Er zu ihnen sagte.‘ ... Man weiß, dass die heilige Jungfrau die Königin des Himmels und der Erde ist, aber sie ist mehr Mutter als Königin, und man sollte nicht ihrer Vorzüge wegen sagen, sie verdunkle die Herrlichkeit sämtlicher Heiligen, ... . Mein Gott, ist das merkwürdig! Eine Mutter, die den Glanz ihrer Kinder zum Verschwinden bringt! Ich denke genau das Gegenteil, ... . Es ist gut, dass man von ihren Vorzügen spricht, aber man

sollte nicht ausschließlich von ihnen sprechen, denn wenn man in einer Predigt von Anfang bis Ende unablässig Ah! Ah! ausrufen muss, dann kriegt man es über!“

Und Therese schließt mit der Befürchtung, dass die Überhöhung Mariens nur zur Entfremdung der Menschen von ihr führt.

Die sterbende Heilige hat in ganz einfacher und sehr nüchterner Form, nicht ohne hintergründigen Humor, fast möchte ich sagen mit schelmischem Lächeln, Auswüchse der Marienverehrung kritisiert und wichtige Grunddaten benannt. Es geht um das wirkliche Leben Mariens, sagt sie und verweist auf die Bibel. Interessanterweise zitiert sie nicht das Ja Mariens bei der Verkündigung oder ihr Stehen unter dem Kreuz, sondern „Sie verstanden nicht, was Er zu ihnen sagte.“

Dieses Unverständnis hält Therese für einen Grundzug des wirklichen Lebens Mariens und ein Blick in die Bibel zeigt, dass sie recht hat.

Für Maria war nicht alles klar nach der Verkündigung, ihre Fragen waren nicht einfach beantwortet. An mehreren Stellen ist davon die Rede, dass sie nicht verstand, das beginnt schon bei der Geburt, Fortsetzung: die Weissagung des Simeon, der zwölfjährige Jesus, der sie vor den Kopf stößt, sagen wir es doch einmal wie es ist ohne pseudofrommes Beiwerk. Und schließlich der erwachsene Jesus, der sich mit den Mächtigen anlegt, der in Nazareth um ein Haar gelyncht wird und der Maria und seinen Verwandten als sie ihn zurückholen wollen, zu seinem eigenen Schutz, weil er von Sinnen sei, der diesen Verwandten aus dem Weg geht und ihnen ausrichten lässt, seine Mutter Brüder und Schwestern seien jene, die das Wort Gottes hören und es befolgen. Und Maria muss zusehen, wie sich die Lage immer mehr zuspitzt und ihr Sohn schließlich am Kreuz stirbt.

Das Schwert, das Simeon verheißt und das immer auf Mariens Stehen unter dem Kreuz gedeutet wird, dieses Schwert hat auch einen anderen Namen, es heißt Unverständnis, das seinen Höhepunkt beim Kreuzestod erreicht.

Maria ist nicht über dem Boden geschwebt, sondern sie ist den steinigen Weg des Glaubens gegangen, sie musste erfahren, dass leibliche Mutterschaft im Reich Gottes nicht zählt und deshalb musste sie ein zweites Mal Mutter dieses Jesus werden, als sie zu denen gehört, die das Wort Gottes hören und es befolgen und die den Hl. Geist empfangen. Dieses biblische Bild Mariens zeigt sie als eine einfache Frau aus dem Volk, die gerade weil ihr nichts erspart wurde unsere Schwester in diesem Leben geworden ist.

Geht es uns nicht auch wie Maria, dass wir diesen Jesus manchmal, vielleicht oft nicht verstehen, dass wir unser Leben nicht verstehen, den Sinn suchen für

manches Ereignis? Geht es uns nicht auch wie Maria, dass wir manchmal vergeblich nach Jesus suchen, drei Tage oder länger? Dass wir fassungslos unter Kreuzen stehen und nur still leiden können? Fühlen wir uns nicht auch manchmal vor den Kopf gestoßen von diesem Jesus, wenn uns Dinge geschehen, die uns undenkbar schienen? Tun wir uns nicht schwer mit dieser neuen Verwandtschaft für die der Taufschein nicht genügt, sondern die fordert das Wort Gottes zu hören und den Willen des Vaters zu tun?

Auf diesem Weg des Lebens ist uns Maria eine Schwester, weil sie diesen Weg gegangen ist, doch sie ist gleichzeitig mehr, sie ist unsere Mutter im Glauben, weil sie diesen Lebensweg ganz im Glauben bewältigte.

Von ihr wird berichtet, dass sie die Worte und Geschehnisse, gerade auch die, die sie nicht verstand in ihrem Herzen bewegte und darüber nachdachte. Ein Nachdenken über die Ereignisse und Begebenheiten des Alltags auf dem Hintergrund des Glaubens. Der Glaube Mariens zieht sich durch und auch wenn sie manches nicht verstand, wenn sie sicher auch zweifelte, sie glaubte grundsätzlich der Verheißung Gottes und vertraute auf das Ja, das sie Gott gegeben hatte. So konnte sie die Widerfahrnisse ihres Lebens verarbeiten, nicht unbedingt begreifen aber tragen und ertragen im Glauben und so kann sie unter dem Kreuz stehen und braucht nicht fliehen, so gehört sie zur ersten Gemeinschaft der Glaubenden, zur jungen Kirche als die, die gelernt hat, den Willen des Vaters zu tun. Therese von Lisieux sagt: „Sie lebte aus dem Glauben wie wir.“ und deshalb ist sie uns darin Mutter und Vorbild. Doch das kann sie nur glaubwürdig sein, wenn sie unsere Schwester im Leben ist, nicht weit weg und unnahbar, sondern ganz nahe und verstrickt in die Sorgen des Alltags und unterwegs auf den steinigen Wegen des Lebens.

Schwester im Leben und Mutter im Glauben, das ist die biblische Maria und mir ist das genug.

Alles andere, alle Titel und Devotionen, alle theologischen Traktate und alle Kronen der Jahrhunderte führen, da hat Therese von Lisieux recht, eher zu einer Entfremdung von Maria.

Ich möchte schließen mit einem Gebet der Heiligen von Lisieux zu Maria: „Indem ich dein im Evangelium beschriebenes Leben betrachte, wage ich, dich anzuschauen und mich dir zu nahen. Mich als dein Kind anzusehen, ist nicht schwer für mich, denn ich sehe dich sterblich und leidend wie mich.“ AMEN